

WEIHETAG DER LATERANBASILIKA

Lesungen: Ez 47,1-2.8-9.12 / 1 Kor 3,9c-11.16-17

Evangelium: Joh 2, 13-22

Predigt

I

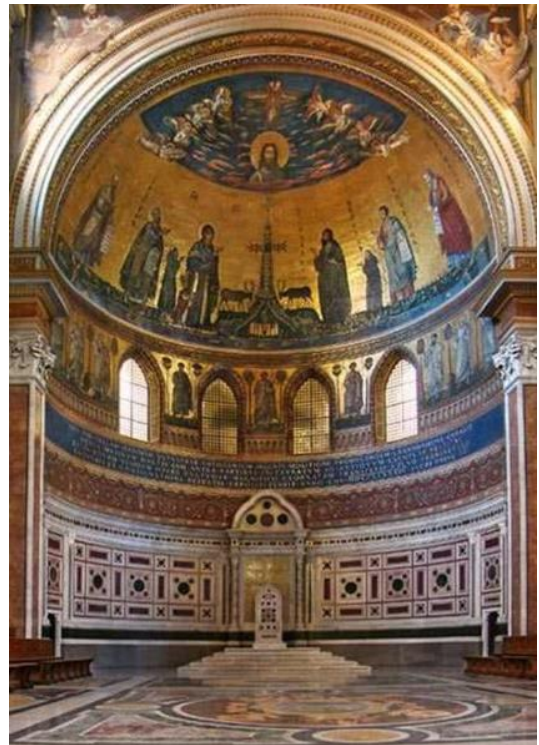
Vor Jahren organisierte ich noch Wallfahrten nach Rom.

An einem späteren Nachmittag stand ich mit einer Gruppe vor der Lateranbasilika in Rom.

Ich erklärte die Bedeutung der Kirche San Giovanni in Laterano, der Lateranbasilika.

Sie ist die Kathedrale von Rom, der Bischofssitz von Rom, damit die Kathedrale des Papstes, wie der Dom in St. Gallen die Kathedrale des Bischofs ist.

Man nennt die Lateranbasilika deshalb auch ‚Mutter und Haupt aller Kirchen‘.



Ich erklärte der Pilgergruppe den Aufbau der Fassade, dass die erste Kirche auf Kaiser Konstantin zurückgeht, und und und ...

Als ich dann in die Kirche hineingehen wollte, hiess es: Chiuso, geschlossen. Um 17 Uhr schliessen wir.

Der Vorfall ist typisch:

Man redet und redet, redet auch von der Kirche, redet über die Kirche und was alles falsch und verlogen sei.

Typisch dafür ist ein Gespräch kürzlich mit einem jungen Erwachsenen.

Er meinte, solange die katholische Kirche die Frauen diskriminiert, und keine Gleichberechtigung kennt beim Priesteramt, gehe er in keinen Gottesdienst.

Man bleibt an der Fassade stehen, weil sie einem nicht gefällt und verpasst den Zutritt, wie es mir damals in San Giovanni ging.

II

Die Kirche will ein Zeichen sein, dass Jesus Christus in der Welt lebendig ist.

Das galt auch für den Tempel in Jerusalem. Auch war Zeichen dafür:
Hier wohnt Gott.

In diesen Tempel wurde Ezechiel in einer Vision entrückt. Wir hörten es in der 1. Lesung.

Leider wurde für die Liturgie wurde die Lesung um die Verse Ez 47, 3-7 gekürzt. Dort steht:

Je weiter Ezechiel nämlich geht, umso tiefer wird das Wasser: erst reicht es bis zu den Knöcheln, dann bis zu den Knien, dann wird es so tief, dass er es nicht mehr durchschreiten kann.

Wohin das Wasser fließt, da beginnt überall Leben zu blühen.

Ich deute das so: je mehr ich mich auf Gott einlasse, umso mehr werde ich von ihm erfasst.

Je mehr ich mich mit Gott verbinde, durch das Gebet, durch das Lesen der Bibel, durch den Besuch der Gottesdienste, durch die Anbetung, umso mehr spüre ich seine Kraft.

III

Aber eben: oft ist der Zugang zum Tempel verstellt.

Davon erzählt das Evangelium.

Jesus trifft Händler an, Verkäufer von Opfertieren, Geldwechsler.

Das macht Jesus wütend.

«Schafft das hier weg, macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!» – ruft er aus. (Joh 2,16)

Es gibt so vieles, das den Zugang zum Tempel, zu Gott verschüttet, blockiert.

Gewiss, wir haben eigenen Sorgen, erleiden Schicksale, werden von Krankheiten heimgesucht. Solches belastet wirklich und kann Zugang zu Gott erschweren.

Es gibt aber auch Ängste, die uns täglich eingeredet werden.

Die Grundstimmung wird verbreitet, noch nie wären die Zeiten so schlimm gewesen wie heute.

Die Zeiten waren schon immer schlimm; nur – man erfährt es heutzutage viel schneller.

Mit allen Mitteln wird versucht, uns zu verwirren, denken wir nur an die Falschnachrichten, die verbreitet werden.

Mit allen Mitteln wird versucht, so habe ich den Eindruck, uns bei den oberflächlichen Fassaden aufzuhalten.

Symbol für diese Oberflächlichkeit ist der Bildschirm des Smart-Phons.

IV

Weder der Tempel in Jerusalem noch die Kirche sind Selbstzweck.

Sie wollen uns zu Gott führen, zu jenem Gott, der in uns lebt, der uns Kraft gibt, Hoffnung, Trost, Halt.

Darum schreibt Paulus den Korinthern:

„Ihr seid Gottes Bau.“ (1 Kor 3, 9c)

Paulus fragt dann eindringlich:

„Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1 Kor 3, 16)

Es ist dieser Geist Gottes, der unser Herz, unseren Verstand, unsere Seele füllen will.

Worauf die Kirche hinweist, das soll in uns lebendig werden.

Wie beim Tempel in Jerusalem soll das Wasser fliessen, das Leben bringt.

Immer und immer wieder stelle ich mir selbst die Frage:

Wo und wie erfahre ich diese Kraft Gottes in mir?

- Ich erfahre Gott, wenn ich das Echo der Zusage höre, die Gott Mose gegeben hat: Ich bin der Ich-Bin-da, was immer auch geschieht.
- Ich kann und muss nicht alles verstehen. Ich darf aber darauf vertrauen, Gott weiss es besser als ich und er weiss auch, was gut ist für mich.
- Ich kann und muss die Welt nicht retten. Ich soll tun, was in meinen Möglichkeiten steht, und darf darauf vertrauen: Gott ergänzt, was an meinem Tun fehlt.
- Ich kann und muss nicht alles im Griff haben. Das entlastet mich, befreit mich von Verkrampfungen und dem Zwang, dauernd auf Action zu machen.
- Und wenn ich vor dem Tabernakel Christus, Gott, lebendig unter uns Menschen, anbete, spüre, wie ich aus dem Kreisen um mich selbst herausgeholt werde. Schau auf mich, höre ich Jesu Stimme, und kreise nicht dauernd um dich selbst.

Dieser Jesus Christus ist das Fundament der Kirche. So schreibt Paulus.

Die Kirche ist der Ort, der mir hilft, zu Christus zu finden.

Doch dazu darf ich mich nicht allzu lange vor der Fassade aufhalten, wie ich es damals vor der Lateranbasilika tat.

Ich muss auf ihn, Jesus Christus, zugehen, wie er auf mich zugeht, wenn ich eine Kirche betrete.

Er kommt mir entgegen und lässt seine Kraft, sein Leben, fliessen, wie damals das Wasser in der Vision des Propheten Ezechiel floss.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg